

Fast alle im Homeoffice – und der Laden läuft

Das Unternehmen foconis hatte schon vor der Pandemie Erfahrung mit Heim-Arbeitsplätzen

Von Helmuth Rücker

Vilshofen. Im Kampf gegen Corona wird auch darauf gesetzt, dass sich die Menschen nicht am Arbeitsplatz begegnen. Wenn irgendwie möglich, sollten die Mitarbeiter daheim arbeiten. Während woanders Skepsis herrscht, heißt es beim Software- und Dienstleistungsunternehmen foconis in Vilshofen: „Das machen wir schon seit Jahren und es hat sich absolut bewährt.“

Um zu erfahren, wie das funktioniert, haben wir den Firmensitz in der Furtgasse in Vilshofen besucht. Das Unternehmen, das Kontrollprozesse vorwiegend von Banken optimiert, hat aktuell 81 Mitarbeiter, 60 davon in Vilshofen. Die anderen sind dem Sitz in Köln zugeordnet. 60 Menschen in einem überschaubaren Gebäude – dafür ist es erstaunlich ruhig. Vorstand Erich Baumgartner lacht. „Kommen Sie mal mit“, sagt er und führt den Reporter unter das Dach.

Das ausgebaute Dachgeschoss diente nach dem Einzug vor neun Jahren als Konferenzraum. Da die Geschäfte eine gute Entwicklung nahmen, musste der Raum wegen der steigenden Mitarbeiterzahl umfunktioniert werden. Doch die vielen Schreibtische mit jeweils zwei Computer-Bildschirmen sind nicht besetzt. Wo sind die Leute? „Daheim“, sagt Baumgartner. Schon Jahre vor der Corona-Krise sei foconis dazu übergegangen, den Mitarbeitern anzubieten, von daheim aus zu arbeiten.

Einer davon ist Joachim Baldus (52), im Rheinland daheim. Er ist Leiter des Bereichs Beratung. Seine Mitarbeiter sind ohnehin deutschlandweit im Einsatz. Man traf sich aber immer wieder am Firmen-Arbeitsplatz in Köln. Vor einigen Jahren wurde die Idee ent-



foconis-Vorstand Erich Baumgartner im großen Raum unter dem Dach: Er war einst Konferenzraum, dann Büro. Doch die Schreibtische sind nicht mehr besetzt, da die Mitarbeiter von zu Hause aus arbeiten. Das hat sich in den vergangenen Jahren so entwickelt und in der Corona-Krise mehr als bewährt.

– Fotos: Rücker

wickelt, sich die Fahrt ins Büro zu sparen und von daheim aus zu arbeiten. Mit den Kollegen besprach man sich im Video-Chat. „Wir haben immer wieder reflektiert: Welche Vor- und Nachteile gibt es? Was lässt sich verbessern?“, erzählt Baldus. Inzwischen sagt er: „Ich kann dem nur Positives abgewinnen. Es läuft super.“ Telefoniert wird kaum noch. Die Kommunikation läuft über Video.

Kristin Langer (38), die sich um das Projektmanagement kümmert und auch zum Kölner Team gehört, kann sich die Fahrt ins Büro gar nicht mehr vorstellen. „Ich habe so pro Tag eine Stunde verloren“, sagt sie. Sie nennt zwei große Vorteile: Beruf und Familie (sie hat zwei Kinder, 5 und 7 Jahre alt) ließen sich gut vereinbaren „und zum anderen arbeite ich effektiver“. Zudem teile sie ihre Arbeits-



Vor neun Jahren bezog foconis das Gebäude in der Furtgasse – ein ehemaliges Hotel. Für die 60 Vilshofener Mitarbeiter würde der Platz nicht reichen – doch sind fast alle im Homeoffice.

zeit nach Bedarf ein, „dann starte ich schon mal um 5 Uhr“.

Werner Strauß, der im Jahr 2000 zu den Gründern von foconis gehört, freut sich, wenn die Mitarbeiter – alle sind per du – ihm bestätigen, dass sie sich von der Firmenleitung unterstützt fühlen. Wie in einer Familie kümmern man sich umeinander: Rückenübungen per Video, virtuelle Weihnachtsfeier, bei der die zuvor verschickten Pakete geöffnet werden, Fahrrad-Leasing und immer wieder die Frage: „Passt alles?“

Von gemeinsamen Spielabenden am PC berichtet Miriam Schwarz (20). Die Fachinformatikerin hat bei foconis in Vilshofen gelernt und kümmert sich zusätzlich um die aktuell vier Auszubildenden. „Als junger Mensch neu in eine Firma zu kommen, ist schon nicht leicht. Jetzt, wo fast

alle im Homeoffice sind, ist es noch schwieriger, Anschluss zu finden“, beschreibt sie auch die Nachteile der veränderten Arbeitsbedingungen. Der Austausch erfolgt jetzt nicht in der Teeküche, beim Rauchen vor der Tür oder beim Pizza-Essen nach Feierabend, sondern virtuell auf „Teams“. „Ich muss schon zugeben: Das ist ungewohnt.“

Florian Liebl (36), vor vier Jahren von einer Bank zu foconis gewechselt, möchte das Homeoffice nicht mehr missen. „Drei Jahre lang bin ich fast täglich von Hengersberg ins Büro nach Vilshofen gefahren“, erzählt Liebl, der im technischen Kundensupport arbeitet. „Punktuell habe ich mal von zu Hause gearbeitet. Heute ist es umgekehrt. Seit Corona war ich vielleicht 20 Mal im Büro.“ Er hat schon überlegt, ob er nicht eines der beiden Autos in der Familie verkauft. „Was ich mir spare? Sprit, Autokosten, Fahrzeit, und der Umwelt tut es auch gut“, fasst der zweifache Familienvater zusammen. Anfangs hätten die Kinder erst kapieren müssen, dass Papa zwar zu Hause ist, aber zwischen 8 und 17 Uhr arbeitet und nicht gestört werden will. „Dafür sitze ich während meiner Mittagspause mit allen am Tisch.“ Homeoffice steigere die Lebensqualität.

Erich Baumgartner führt den Reporter in einen kleinen Besprechungsraum. Auf dem Bildschirm erscheint sein Vorstandskollege Olaf Pulwey. Er sitzt in Köln und via Bildschirm zugleich in Vilshofen. „Wir haben Dank der Technik viel mehr direkten Kontakt als früher“, erzählt Pulwey. Corona, das so viel Distanz erzeuge, habe bei foconis das Gegenteil bewirkt. „Alles richtig gemacht“, sagt Werner Strauß und seine beiden Vorstandskollegen nicken.